Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 28 (2015)
Heft: 9

Artikel: Kippende Kanten
Autor: Simon, Axel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-595433

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

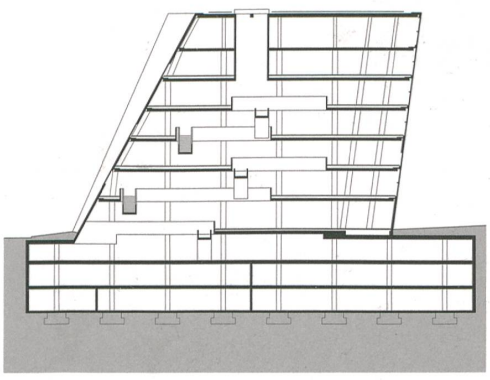
Kippende Kanten

Die neue Universitätsbibliothek von Freiburg im Breisgau will ein ‹schwarzer Diamant› sein. Und zeigt ein gigantisches Missverständnis heutiger Architektur.

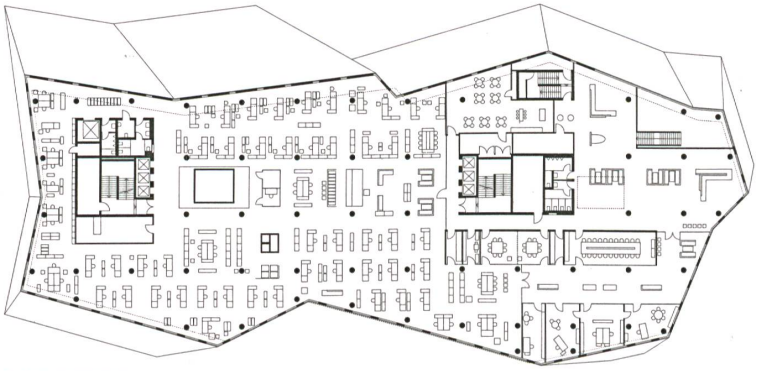
Text:
Axel Simon
Fotos:
Barbara Bührer

Lassen wir die Bilder einmal beiseite. Schreiben wir nicht ‹Kristall›, ‹Juwel› oder ‹Diamant›, sondern Haus. Das Haus steht an einem wichtigen Ort in Freiburg im Breisgau, am Stadtring. Gerahmt wird es von Blockrändern und dem neoklassizistischen Theater, sein Gegenüber ist ein Kollegiengebäude aus der Jugendstilzeit. Nichts am Haus ist gerade. Alle 14 Seiten der Fassade sind weder lotrecht, noch bilden sie im Grundriss irgendwo einen rechten Winkel, weshalb sämtliche vertikalen Kanten nicht parallel sind, sondern kippen – nach rechts oder links, nach vorn oder hinten. Durch all dies wirken selbst die tatsächlich horizontalen Linien nicht horizontal: Zackig umfährt der obere Abschluss das Volumen, und die Fenster und Bleche verwischen, leicht gegeneinander verschoben, die Geschosseinteilung. Kurz: Man steht vor einem dreissig Meter hohen, abstrakten, schwarz-spiegelnden Etwas. Ein Haus?

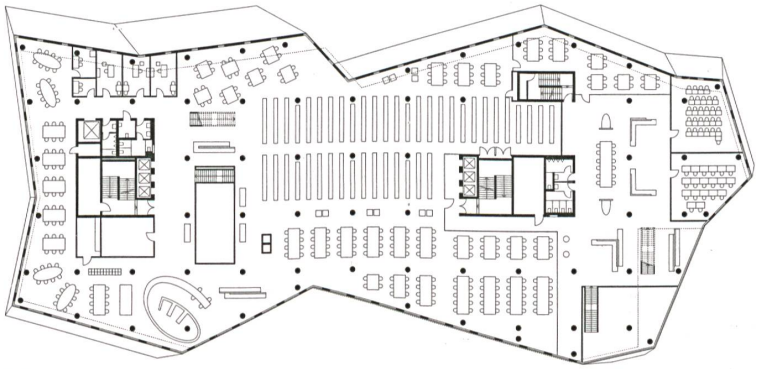
Schon in ihrem früheren Leben wurde die Freiburger Universitätsbibliothek gern ‹Monstrum› genannt. ‹Die UB› von 1978 war beides: brutalistischer Schandfleck und studentischer Kultort. Doch so autistisch, wie nun immer wieder gesagt wird, war sie nicht: Immerhin suchte ihr rosa Beton die Nähe des roten Freiburger Sandsteins, und das Gebäude ging auf der Rückseite vor dem gründerzeitlichen Charme des Sedanviertels in die Knie. Vielleicht mit Blick auf die Freitreppe des Stadttheaters schenkten die Architekten des Uni-Bauamts dem Gebäude Treppen, Galerien und gedeckte Vorbereiche. Und über die inzwischen verkehrsberuhigte Ringstrasse spannten sie eine Brücke. Das Gebäude als Stadt – so dachte man in den Siebzigerjahren. Die Stadt funktionierte gut, die Studierenden paukten und verliebten sich darin und dichteten Lieder über den Koloss, der halt einfach da war. →



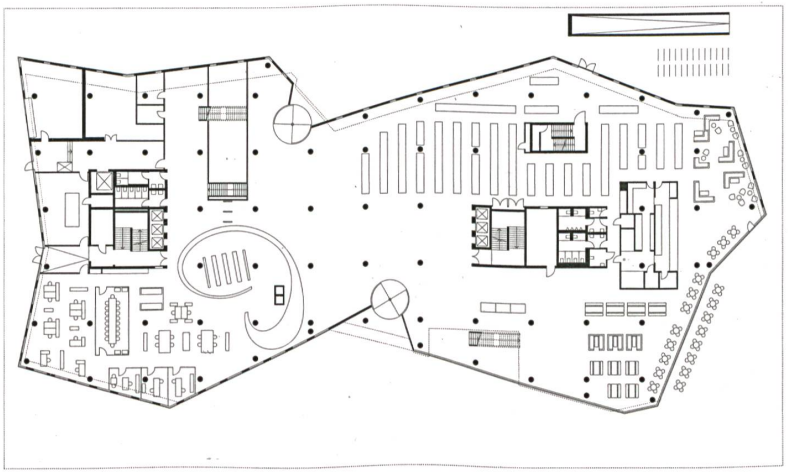
Querschnitt



5. Obergeschoss

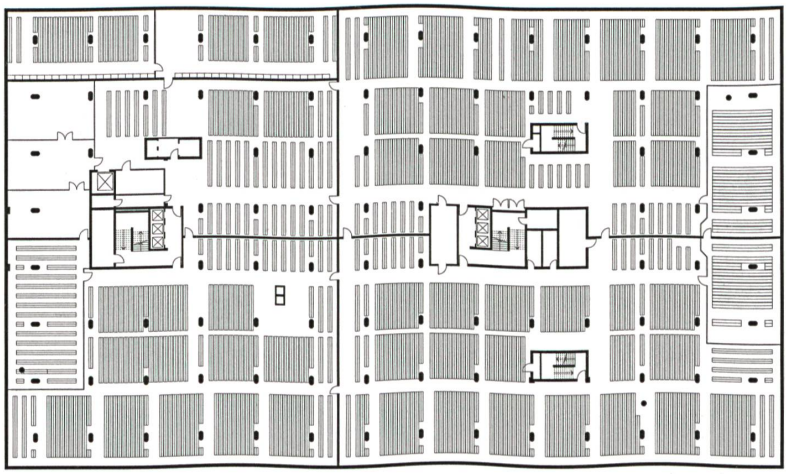


1. Obergeschoss



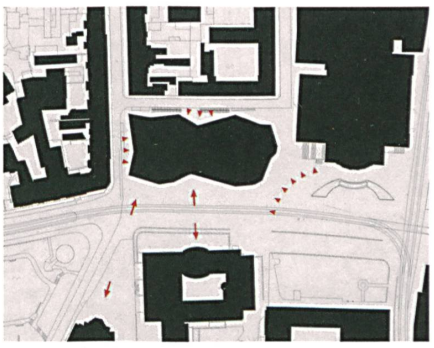
Erdgeschoss

0 10 20 m



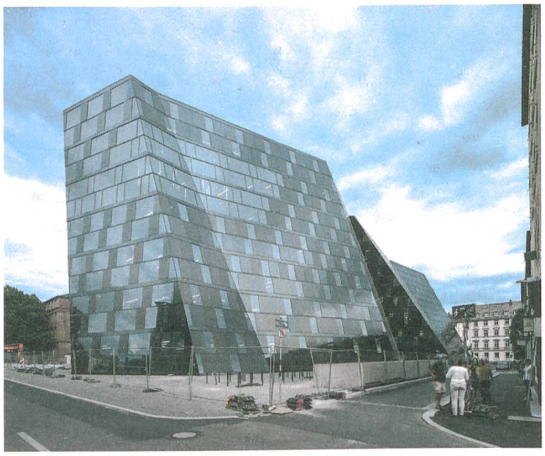
1. Untergeschoss

Umbau und Sanierung Universitätsbibliothek
Platz der Universität 2, Freiburg im Breisgau (D)
Bauherrschaft und Bauleitung: Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Universitätsbauamt Freiburg i. Br.
Architektur:
Degelo Architekten und Ittenbrechbühl, Basel
Mitarbeit:
Heinrich Degelo, Frank Schmitz (Projektleiter), Christian Schibli, Anne Wehmer, Andreas Frei, Sebastian Dannecker, Florian Sauter, Carsten Hagendorf, Sabine Beer, Florian Walter, Wing-Chung Cheung, Berit Bessell, Suse Koch, Jan Zachmann, Konstantin Jerabek, Eva-Maria Simon, Nadya Chtourou, Franziska Philipp, Yangkang Wang, Marie Luise Ulber, Janira Lea Natelli
Ausschreibung:
Stefan Hoppe, Harald Klemm, Franz Küng, Achim Malstedt
Auftragsart: Projektwettbewerb, 2006
Bauingenieure: Leonhardt, Andrä und Partner, Stuttgart
Fassadenplanung:
IFP-Weber, Argenbühl
Gesamtkosten (BKP 1–9):
€ 53 Mio.
Baukosten (BKP 2 / m³):
€ 374.–



Im Schwarzplan stellen die Architekten die Einflüsse der Umgebung dar, die den Baukörper formten.

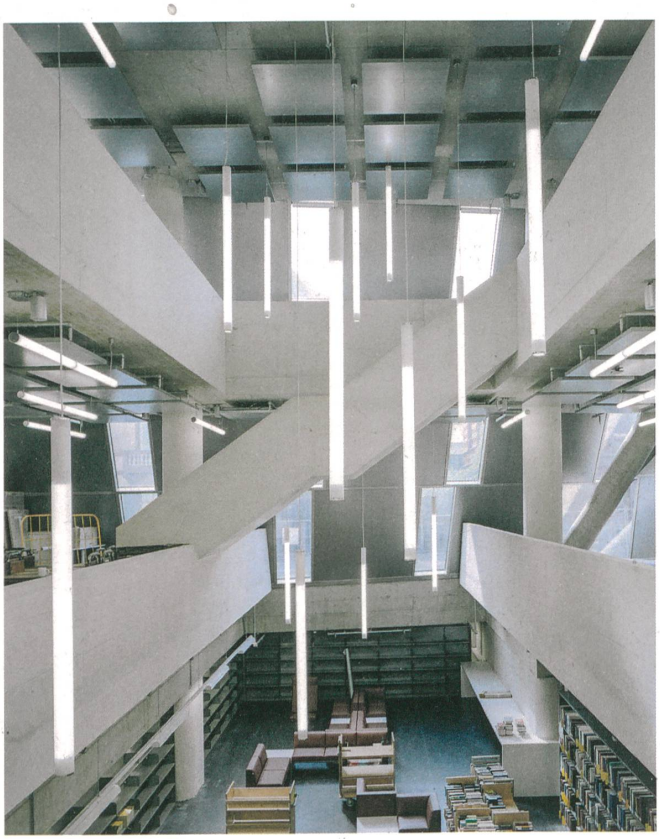
Universitätsbibliothek von Freiburg im Breisgau: Die Fassade besteht aus 14 Teilen, und kein Fassadenteil ist lotrecht. Blick vom gegenüberliegenden Platz der Alten Synagoge.



Die neue Universitäts-bibliothek von Freiburg im Breisgau.

Büffeln im 21. Jahrhundert: eine ‹Lernlounge› mit Ausblick aufs Stadttheater.

→ Nach nur dreissig Jahren ist er weg. Es erging ihm wie so vielen Gebäuden seiner Zeit: Asbest und Energiefrass, veraltete Technik und kaputter Beton – die UB musste bis auf die Knochen saniert werden. Im europaweiten Wettbewerb verzauberten die Bilder von Degelo Architekten aus Basel die Jury. Sie zeigten das kristalline Objekt noch hell spiegelnd, entstanden durch das Zurückbauen der alten Betondecken, überzogen mit Aluminium, Glas und einem transparenten Photovoltaik-Muster. Die Jury staunt im Protokoll über das «aufregende Juwel», ein «Gebäude des 21. Jahrhunderts», mit «prismatischer dreidimensionaler Form, die sich aus den benachbarten Gebäuden herausschält und den Anschein der Massivität der Bibliothek reduziert». Ein kleineres Volumen, das trotzdem mehr Nutzfläche versprach, weil im Parkgeschoss fortan keine Autos mehr stehen sollten, sondern Velos und Bücher. Ein Leuchtturm, der dorthin strahlt, wo man die Zukunft vermutet. Eine Verheissung, auch weil sich die Albert-Ludwigs-Universität um den begehrten Rang der ‹Exzellenzuniversität› mass – und ihn bekam. Später wurde ihr dieser Rang wieder genommen, und mit dem Bau der neuen Bibliothek verlor auch die Verheissung ihren Glanz.



Der rechtwinkligste Ort der Bibliothek: die Treppenhalle im Bücherbereich.

Pannen und Kritik

Die Tragkraft des alten Betons entpuppte sich als zu gering, das geplante Schneiden per Wasserstrahl als zu laut. Der Umbau mutierte schliesslich zum Neubau mit drei alten Treppentürmen auf drei alten Untergeschossen – nicht zwei Drittel des Bestands blieben erhalten, sondern nur die Hälfte. Der Landesrechnungshof strich die Photovoltaik-Fassade, weil sie ihm zu teuer war. Der Bau wuchs um ein Geschoss, und aus dem Aluminium wurde schwarzer Chromstahl. Am Ende kostete die neue UB nicht 32, sondern 53 Millionen Euro – ein Leuchtturm halt.

Acht Jahre waren seit dem Wettbewerb vergangen, als dieser Leuchtturm seine Fassade bekam. Die gespiegelte Kraft der Frühjahrssonne blendete die Autofahrer, und seither schmückt ein Sonnensegel, gross wie eine Turnhalle und bedruckt mit dem Fassadenmuster, zwei Monate im Jahr die UB. «Einfallspinsel gleich Ausfallspinsel», spottete die ‹Badische Zeitung›. Und auch gegenüber dem Rest blieb die Kritik nicht aus: «Alien» schrieb ein Architekt, «Ausdruck tiefster Disharmonie» ein Journalist, «Die Stadt ist mir schnurz», titelte ein Berliner Architekturkritiker. Die frische Präsidentin des Gestaltungsbeirats der Stadt, die Architektin Jórunn Ragnarsdóttir aus Stuttgart, war vom «fehlplatzierten überdimensionalen Dampfer» entsetzt. Freiburg sei eben konservativ, kommentiert der Architekt Heinrich Degelo die Kritik an seinem Werk.

Die alte Univesitätsbibliothek von 1978 war besser als ihr Ruf.

Zur Eröffnung der UB im Juli 2015 waren alle wieder glücklich. 1400 Studierende können in der nach neusten Erkenntnissen ausgestatteten Bibliothek arbeiten. Über alle sechs Obergeschosse teilt sie sich in einen Bücher- und einen Arbeitsbereich. Zwei Lufträume mit Treppen verbinden die Ebenen miteinander – und bringen Orientierung in die Dynamik. Der Raum fliesst auf und ab und bricht sich immer wieder an den schrägen Aussenwänden, deren Pfosten und Riegel mit abenteuerlichen Details aufeinandertreffen. Durch aufregende Perspektiven wankt man von Ebene zu Ebene, vorbei am verglasten ‹Lautlosbereich› und durch chillige ‹Lernlounges› mit Blick auf Münster, Altstadt und Schwarzwald. In der Zeitung steht, die Studierenden nennten ihr neues Zuhause ‹Todesstern›. Liegt es nur am zackig-hermetischen Schwarz des Äusseren oder auch an den Leuchtröhren, die wie eingefrorene Laserschwerter im Raum schweben?

Wahrnehmungsspaltung

Der dunklen Seite der Kritiker steht eine scheinbar unverrückbare helle gegenüber: Heinrich Degelo findet sein Gebäude gar nicht spektakulär und bescheinigt ihm einen «sensiblen Dialog» mit der Umgebung. Die Bauherrschaft betont, die Form reagiere stark auf den städtebaulichen Kontext, und die Wettbewerbsjury fand, es bilde zusammen mit den Nachbargebäuden ein Ensemble. Man steht vor dem kippenden, schwarzen Etwas und versteht die Welt nicht mehr. Was, bitte schön, verbindet es mit dem Ort? Nicht die zuckenden Baufluchten, nicht die schrägen Wände und schiefen Winkel, nicht die Höhe oder Farbe oder die Lage der beiden Eingänge – nicht das Geringste. «Doch», sagt der Architekt und weist darauf hin, dass sich das Alte in der neuen Fassade spiegle. Dann listet er auf, welche Ein- oder Ausbuchtung seines Baukörpers auf welchen Einfluss der Umgebung reagiert: auf die engen Strassen, auf den weiten Platz, auf den Risalit hier, auf das Gebäude dort. Rote Pfeile im Schwarzplan markieren diese unsichtbaren Kräfte, wie strategische Truppenverschiebungen auf einem Schlachtplan.

Was für die einen «harmonisch» und «ruhig» ist, finden andere «aufgeregt» und «schrill». Wie kann man ein und dasselbe Gebäude so unterschiedlich, nein, gegensätzlich wahrnehmen? Zwei Fotos führen zu einer möglichen Antwort. Die Architekten gaben sie mit den Wettbewerbsplänen ab. Darauf drücken Hände das Gipsmodell der alten UB an einer Bandsäge vorbei und gegen die Scheibe einer Schleifmaschine, sägen hier eine Ecke ab, schleifen dort eine Seite schräg und formen so das Modell zum ‹Kristall› – oder, wie Heinrich Degelo sagt: «Das alte Gebäude ist der Rohdiamant, den wir schleifen, damit er zur Geltung kommt.» Unter beiden Bildern steht «Bauprozess». Nur: Ein Modell ist kein Haus, es repräsentiert nur ein Haus. Über ein Modell beugt man sich, man nimmt es in die Hand, betastet es. Einem Haus nähert man sich, steht davor, betritt es. Es ist eine völlig andere Wahrnehmung. Die Häuser und Räume einer Stadt nimmt man über den ganzen Körper wahr. Sie sorgen für einen Massstab und für die Sicherheit, dass die menschlichen Grundkonstanten noch bestehen, dass es ein Oben und ein Unten gibt und die Schwerkraft, die beides voneinander scheidet. Ein ‹Diamant› in Hausgrösse macht das genaue Gegenteil. Er verunsichert die Menschen, weil ihm ihre Wahrnehmung einerlei ist. Und er tut der Stadt weh, weil er sich dem Dialog mit ihren Häusern entzieht. ●

Ein Drohnenflug über den Neubau zeigt, wie man ihn eigentlich wahrnehmen sollte.

www.hochparterre.ch

acousticpearls meets wallstreet –

textile Akustikpaneele an der Wandschiene wallstreet

www.adeco.ch

adeco ag postfach ch-5465 mellikon fon +41/56 243 16 16 fax +41/56 243 16 11 info@adeco.ch